

zwischen den rillen

Westcoast-Jazz in luftiger Anmutung

Es ist eines der bemerkenswertesten Revivals in letzter Zeit: Wie der Jazz ein neues, junges Publikum fand – nicht nur in seinen Dancefloor-Spielarten oder als Samples in HipHop-Tracks. Sondern, wie im Fall der Brüder McWayne, die als Dana and Alden gerade ihr drittes Album „Speedo“ veröffentlicht haben, mit einem vorwiegend instrumentalen Sound und souligem Retrovibe. Den Reigen ihres Jazzalbums eröffnet ein wehmütiges Saxofon als Klangsignatur bei „Baby, You’re Gonna Miss That Plane“.

Es waren verschlungene Pfade, die Dana und Alden, aufgewachsen im hippiesken Städtchen Eugene, Oregon, im pazifischen Nordwesten der USA, in diese musikalischen Gefilde führten. Etwa dass ihre Mutter die Kids, obwohl in Jugendjahren als Sportler aktiv, nötigte, in der „Middle School Jazz Band“, der Schulbigband, mitzuwirken. Dort, so erzählen die beiden im Rahmen ihrer sehenswerten Live-Performance mit Begleitband für den Radiosender KEXP, trafen sie auf eindruckliche Persönlichkeiten der lokalen Musikszene und wurden unter deren Fittiche genommen.

Später coverte Alden – mit 23 der Jüngere der beiden – mit Musikerfreunden HipHop-Tracks, etwa von Earl Sweatshirt oder MF Doom. Dass seine Online-Follower darauf gleich ansprachen, war der Tatsache geschuldet, dass Alden unter dem Alias @gucci_pineapple bereits eine Internet-Berühmtheit war. Während der Coronapandemie hatte er angefangen, unter diesem Pseudonym hübsch pointenfreie Comedy bei TikTok hochzuladen. Als Dana und Alden dann eigene Songs komponierten, griffen sie auf das zurück, was sie in der Schulband gelernt hatten.

Kleine Anekdote am Rande: Vor einigen Jahren kam ich in einem Berliner Club mit einem jungen Mann ins Gespräch; auf der Bühne stand die äthiopische Jazzlegende Hailu Mergia. Mergias Musik, so stellte sich heraus, war dem jungen Mann in einem Skate-Video be-

Durch die Musik schweben Gegenwartssounds wie Staubkörner im Gegenlicht

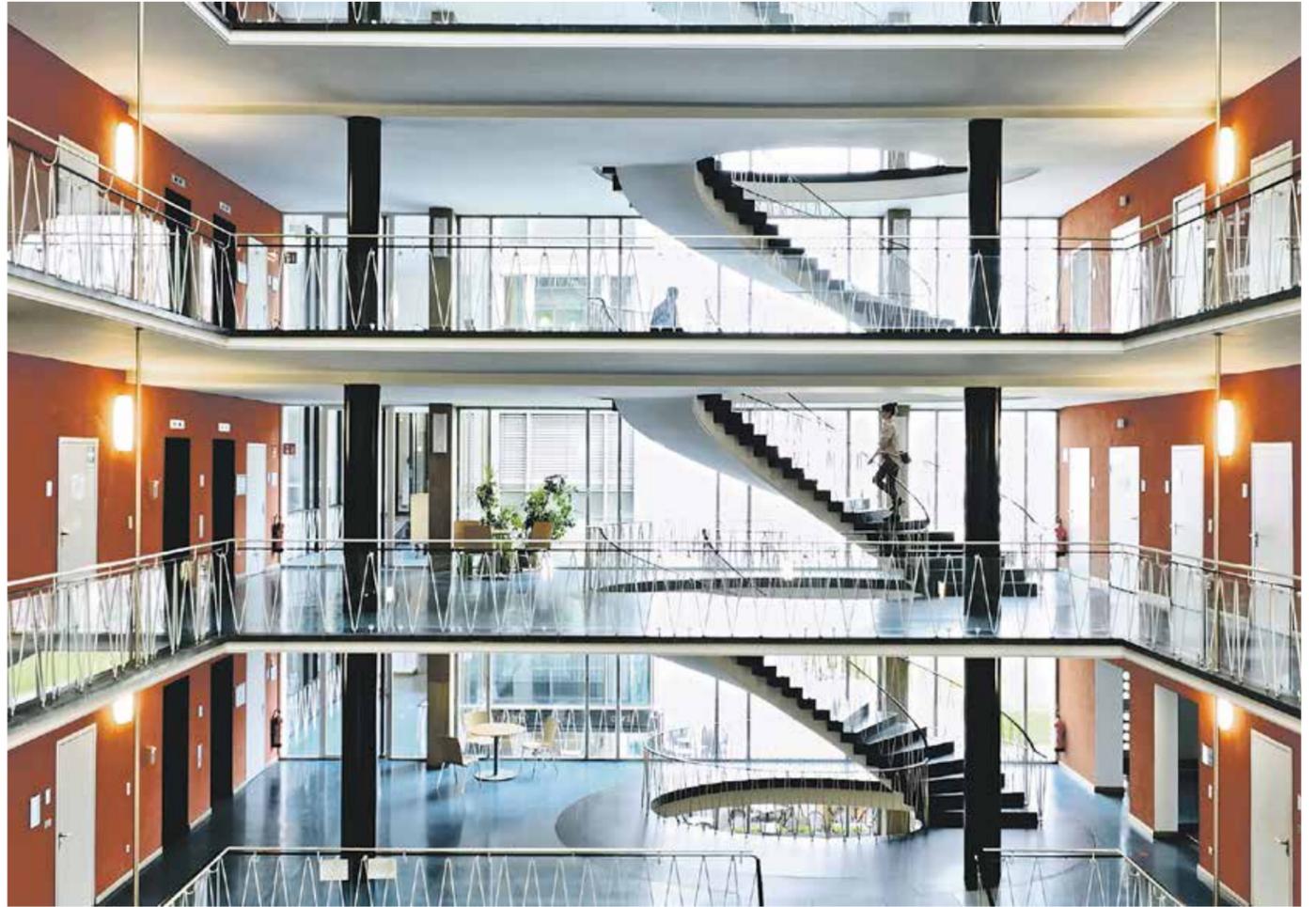
gnet. Nun wollte er den äthiopischen Pionier unbedingt live erleben. Der überraschende Appeal von Jazz liegt vielleicht daran, dass Improvisation gerade angesichts endloser Kopier- und Reproduzierbarkeit einen neuen Reiz entwickelt.

Multiinstrumentalist Dana hat das Saxofon inzwischen als sein Hauptinstrument adoptiert; im Brotberuf arbeitet er als Inspektor von Biobauernhöfen. Alden, der sein Schlagzeug unaufdringlich und ohne große Posen spielt, hat gerade sein Musikstudium am Berklee College in Boston abgeschlossen. Auf die ersten Dana-and-Alden-Alben traf die etwas inflationäre Beschreibung durchaus zu, dass bei diesem Duo jazzige Melodien auf Indie-Mentalität treffen – was ja alles und nix bedeuten kann.

„Speedo“ stellt nun einen musikalischen Qualitätssprung dar. Die Veröffentlichung wirkt runder, das Songwriting ausgereifter als auf den etwas beliebig geratenen Vorgängerwerken „Coyote, You’re My Star“ (2024) und „Quiet Music for Young People“ (2023) – auf Letzterem findet sich übrigens ihr viraler Hit „Let’s Go to Trader Joe’s“. Thematisch und stilistisch breiter aufgestellt, transportieren die neuen Songs bei aller Vielfalt eine stille, vergnügte Melancholie. Diese klangliche Stringenz ist wohl dem libanesischen Komponisten und Produzenten Charif Megarbane zu verdanken. Die Brüder hatten den Eklektiker und Tüftler, zunächst eine lose Bekanntschaft, letzten Winter in Lissabon besucht – eigentlich, um mit ihm zu jammen. Während einiger verregener Januartage entstanden dort die 18 Songs von „Speedo“.

Durch die Musik schweben trotz Retroanmutung auch Gegenwartssounds wie Staubkörner im Gegenlicht: Flirrender Dreampop bei „Childhood Crush“; Synthie-Pop, der bald Richtung Disco driftet, im hoffnungsvollen „Don’t Run Away“. Der Song „Lisbon in Rain“ lässt einen in impressionistischer Manier durch die Stadt schlendern, wie man es bei Regen allerdings kaum tun würde – höchstens in Gedanken.

„Speedo“ ist ein luftiges Album für laue Nächte, das seine Hörer:innen noch sanft melancholisch einlullen wird, wenn das Licht wieder brüchiger sein wird. *Stephanie Grimm*



Das Treppenhhaus der von Sep Ruf entworfenen Neuen Maxburg
Foto: Alpenrepublik

Leichtigkeit und Transparenz

Der Dokumentarfilm „Sep Ruf – Architekt der Moderne“ von Johann Betz porträtiert den Wirtschaftswunder-Bauer mit perfekten Bildern seiner Entwürfe

Von **Sophie Jung**

Die Architektur der Nachkriegsmoderne hat es heute schwer. Zu oft hatte sie Beton und Glas in feinen Würfelformen dort auf weiten Grünanlagen portioniert, wo vor den Kriegszerstörungen mal dichte historische Stadt war. Zu ingenieurhaft hatte sie das urbane Leben nach Funktionen aufgeteilt – Wohnen außerhalb, Shoppen innerhalb des Zentrums – so dass der prominente Psychoanalytiker Alexander Mitscherlich 1965 auf seinem Buchtitel nur noch vor der „Unwirtlichkeit unserer Städte“ warnte. „Man pferche den Angestellten hinter den uniformierten Glasfassaden dann auch noch in die uniformierte Monotonie der Wohnblocks, und man hat einen Zustand geschaffen, der jede Planung für eine demokratische Freiheit illusorisch macht“, schrieb er.

Besonders Mitscherlichs Begriff der „Unwirtlichkeit“ hat bis heute die Wahrnehmung der Nachkriegsmoderne geprägt. Wie elegant, leicht und menschennah sie aber auch sein kann, das zeigen die Bauten des Münchner Architekten Sep Ruf. Dem Wirtschaftswunder-Bauer Franz Joseph – kurz „Sep“ – Ruf widmet jetzt der Regisseur Johann Betz einen Dokumentarfilm. Oder besser: einen Imagefilm. Als müsse die Öffentlichkeit eben noch einmal über die „Wirtlichkeit“ dieser Architektur aufgeklärt werden. Viele von Rufs Gebäuden, die Betz mit Zeitzeugen, Expert:innen, Nutzer:innen und Bewohner:innen ausführlich durchdekliniert, stehen heute unter Denkmalschutz.

Ikonische Bauten sind zu sehen in „Sep Ruf – Architekt der Moderne“. Sie gaben einer Gesellschaft in Aufbruch auch eine passende Kulisse mit viel Swing:

Sein Münchner Kirchenbau St. Johann in Capistran ist ein Rundling aus Backstein, dessen Dach zu schweben scheint. Wie eine begehbbare Vitrine wirkt der Pavillon, mit dem Ruf und Egon Eiermann 1958 die Bundesrepublik auf der Weltausstellung in Brüssel repräsentierten. Und der Kanzlerbungalow für Ludwig Erhard in Bonn ist eine minimalistische Skulptur aus zwei quadratischen Flachdachpavillons mit gläsernen Außenwänden – in diesem Gebäude sollte

Und das ist einer der Punkte, an denen Betz der kritische, heutige Blick auf sein Sujet fehlt. Et was verstaubt ist nämlich sein Porträt von einem meisterhaften Baukünstler, den Wegbegleiter im Film ehrfürchtig „Herr Professor“ nennen – Ruf lehrte auch Architektur. Und recht unhinterfragt bleibt die klügelige, männlich geprägte BRD-Nachkriegsgesellschaft, in der Sep Ruf nicht nur die „charmanten“ und „uneitlen“ Figur gewesen sein muss wie dargestellt,

das auch für Familien angenehme Wohnungen entstanden. Sein Verwaltungsbau Neue Maxburg in München berührt heutige Rekonstruktionsdebatten und räumt nebenbei das Tabularasa-Image der Moderne ein bisschen aus dem Weg. Ruf und der Co-Architekt Theo Pabst erhielten nämlich ein Fragment der sonst kriegszerstörten Wittelsbacher Burg und stellten einen Neubau dahinter, der die Renaissancefassade des Bestands weiter interpretierte.

Betz' Bilder sind perfekt, die Kamera fährt mit cleanen Aufnahmen durch die Innenräume oder per Drohnenflug über eine im Sommerlicht glänzende Architektur. Manchmal lässt Betz mehrere Szenen parallel über die Bildfläche laufen oder schiebt historische Aufnahmen hinein – charmant, die Sekretärinnen im Ballonrock auf der Dachterrasse. Das ist alles sehr schön komponiert, aber auch cheesy. Insbesondere durch die belanglose Sounduntermalung, die anfangs noch mit einem Swing der Fünziger daherkommt und zwischendurch zum soften Fahrstuhl-Indierock abhebt, wirkt das Ganze auch wie ein auf 96 Minuten gedehnter Werbefilm.

Interessant sind vielmehr die Details am Rande: Die alten Geschützrohre aus dem Krieg, die Ruf Anfang der 1950er Jahre aufgrund von Materialmangel an den Balkonen verbaute. Oder sein konsequent knappes Raummaß selbst bei den Luxusvillen: Wie, fragt sich im Film eine heutige Bewohnerin von Ludwig Erhards Villa am Tegernsee, hat der korpulente Wirtschaftswunderkanzler überhaupt auf das kleine Klo gepasst?

„Sep Ruf – Architekt der Moderne“. Regie: Johann Betz. Deutschland 2025, 96 Min.

LMd Mixtape

Von der Politik zur Musik
Immer am 2. Donnerstag im Monat
auf ByteFM ab 12:00 Uhr

Byte^{FM}

monde-diplomatique.de

fortan ein Bundeskanzler nichts mehr zu verbergen haben.

Regisseur Betz arbeitet heraus, wofür Sep Ruf ohnehin bekannt ist: In den 1950ern bis zu seinem Tod 1982 war er ein Star in Westdeutschland. Mit seiner Architektur schuf der 1908 geborene Ruf das Bild einer demokratischen, progressiven, sich von ihrer Nazivergangenheit befreienden Bundesrepublik. Auch wenn die bundesrepublikanische Gesellschaft bekanntlich nicht immer so einen Bruch mit dem Nationalsozialismus gemacht hatte, wie es Ruf, der nicht in der NSDAP war, mit der Leichtigkeit und Transparenz seiner Bauten versprach.

sondern auch ein gut vernetzter Unternehmer. 1955 etwa beauftragte der Physiker Werner Heisenberg persönlich seinen Freund Sep mit dem Neubau des von ihm geleiteten Max-Planck-Instituts in München und mit dem der Privatvilla gleich dazu. Der Institutsbau ist natürlich wunderschön: großzügig verglaste Büros, gläserner Gang, kommunikative Freitreppe für die Mitarbeiter.

Vieles an Sep Rufs Architektur ist aktuell, das vermittelt der Film schon. Etwa seine Lösungen zur Wohnungsnot Anfang der 1950er Jahre, als er, auf sehr geringer Grundfläche, Licht und Raum so dirigierte,



Dana and Alden: „Speedo“ (Concord Jazz/Universal); live: 10.7. Köln (Artheater), 16.7. Frankfurt (Zoom Bar), 24.7. Hamburg (Hebebühne), 25.7. Berlin (Berghain Kantine), 26.7. Heidelberg (Metropolink)